



Frauenhaus fehlt Geld

Das Frauenhaus Graubünden nimmt wichtige Schutz- und Betreuungsfunktionen wahr. Frauen mit ihren Kindern können sich dorthin flüchten, wenn ihr Zuhause nicht sicher ist. Das Frauenhaus steckt aber in finanziellen Nöten. Der Kanton überweist zwar jährlich 110 000 Franken. Dazu kommen noch Gelder von der Opferhilfe. Nur sind die Kosten, um das Frauenhaus zu betreiben um ein Vielfaches höher. Und so muss die Zufluchtsstätte für Opfer von Gewalt trotz Kantonsbeiträge noch auf Spendensuche gehen. Die Präsidentin ad Interim des Frauenhauses sagt: Nur mit Kantongeldern könne der Betrieb nicht aufrechterhalten werden. (hap)

REGION SEITE 7

Zumthor hebt Mahnfinger

Ende des vergangenen Jahres hat die Schlichtungsbehörde für Mietsachen Plessur entschieden, dass die Siedlung Waldhaus in Chur abgebrochen werden soll. Davor hatten die Bewohnerinnen und Bewohner der Siedlung mit viel Herzblut für den Erhalt der zwölf Häuser unterhalb der Klinik Waldhaus protestiert. Nun äussert sich der Haldensteiner Stararchitekt Peter Zumthor zum geplanten Abbruch. In einem exklusiv für diese Zeitung verfassten Text kritisiert er den Entscheid der Schlichtungsbehörde. Es habe in der Waldhaus-Siedlung genügend Freiräume, um das Bestehende zu verdichten, Altes und Neues miteinander zu verbinden und zu verweben, schreibt er. (red)

KULTUR REGION SEITE 13

Geldregen für Migros

Der Migros Genossenschaftsbund hat im Coronajahr 2020 den höchsten Gewinn der Unternehmensgeschichte eingefahren. Firmen- und Immobilienverkäufe liessen das Ergebnis durch die Decke schiessen. Unter dem Strich fuhr der «orange Riese» einen Reingewinn von 1,76 Milliarden Franken ein. Das ist mehr als doppelt so viel wie der bisherige Rekordgewinn von 826 Millionen aus dem Jahr 2014 – und mehr als viermal so viel wie im Vorjahr. Vor allem die Verkäufe von Globus und des Glattzentrums in Wallisellen sorgten für den Milliarden-Gewinn. Mit fast drei Milliarden Franken trug zudem der Online-Umsatz zum ersten Mal rund zehn Prozent zum Gesamtumsatz bei. (sda)

NACHRICHTEN SEITE 17

Parteien steigen für Wechsel in die Hosen

Damit das Stimmvolk das neue Wahlverfahren fürs Kantonsparlament annimmt, starten die Bündner Parteien den Abstimmungskampf. Alle, ausser einer.

von Ursina Straub

Die Stimmberechtigten entscheiden im Juni, ob der Grosse Rat – also das Kantonsparlament – neu nach dem Verhältniswahlverfahren gewählt werden soll. Dieses neue Wahlsystem ist ein zäh ausgerungener Kompromiss. Die Grossratsmitglieder haben sich im Februar ohne Gegenstimme auf diesen Bündner Kompromiss geeinigt; allerdings hat sich die gesamte CVP-Fraktion der Stimme enthalten.

Jetzt geht es darum, dass Stimmvolk für den Bündner Kompromiss zu gewinnen. Deshalb hat ein überparteiliches Ja-Komitee gestern Dienstag bereits den Abstimmungskampf lanciert. Hinter dem Wechsel im Wahlsystem stehen sämtliche Parteien von Links bis Rechts. Nur die CVP ist als

einzigste Partei nicht im Ja-Komitee vertreten.

Das neue Wahlsystem bilde die Bündner Bevölkerung in ihrer ganzen politischen, geografischen und kultu-

«Es ist ein System, in dem jede Stimme zählt. Ein System, das faire Wahlen ermöglicht.»

Beatrice Baselgia

SP-Politikerin und Komiteemitglied

rellen Vielfalt ab, hielten die Komiteemitglieder am Dienstag fest. Und damit könne der jahrzehntelange Konflikt zwischen Majorz- und Proporz-befürwortern und -gegnern beigelegt werden.

Belebend für die Politikultur

Komiteemitglied Beatrice Baselgia (SP, Domat/Ems) unterstrich: «Es ist ein System, in dem jede Stimme zählt. Ein System, das faire Wahlen ermöglicht.» Und Roman Hug (SVP, Trimis), der die andere Seite des politischen Spektrums vertrat, zeigte sich überzeugt, dass das neue Wahlsystem gut sei für den politischen Wettbewerb und für die politische Kultur. Weiter wurde betont, dass damit die politische, wirtschaftliche, kulturelle und geografische Vielfalt besser abgebildet werde. KOMMENTAR SEITE 2

BERICHT SEITE 3



Visualisierung Kanton Graubünden

Was lange währt, wird endlich gut

Asylzentrum wird gebaut: Nach langjährigen Rechtsstreitigkeiten und Verzögerungen ist es nun so weit: Im April rollen die Bagger an im Churer Meiersboden; der Kanton baut dort ein Erstaufnahmezentrum für Asylsuchende.

REGION SEITE 5

SPORT

Ein Test als Chance:

Vladimir Petkovic will der zweiten Garde des Schweizer Nationalteams gegen Finnland Einsätze ermöglichen. SEITE 20



Blind Keystone

SPORT

Mit Sieg in den Viertelfinal:

Die U21 der Schweiz muss nach Sieg und Niederlage gegen Portugal gewinnen, um an der EM weiterhin dabei bleiben zu dürfen. SEITE 21

NACHRICHTEN

Gibraltar ist immun:

Sämtliche Erwachsenen in der britischen Exklave sind gegen Covid-19 geimpft. Jetzt fallen die Masken. SEITE 19

Wetter heute

Nord- und Mittelbünden



00°/ 00°
Seite 00

Inhalt

Region	XX	Leben	XX
Churer Kinos	XX	Nachrichten	XX
Todesanzeigen	XX	Sport	XX
Forum	XX	TV-Programm	XX
Kultur Region	XX	Wetter / Börse	XX

Zentralredaktion Sommeraustasse 32, Postfach, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50, E-Mail: graubuenden@suedostschweiz.ch
Reichweite 163 000 Leser (MACH-Basic 2020-2) **Kundenservice/Abo** Tel. 0844 226 226, E-Mail: abo@somedia.ch
Inserate Somedia Promotion, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Tel. 081 255 58 58, E-Mail: chur.promotion@somedia.ch



9 771424 751007



3 0013

HEIMSPIEL

suedostschweiz.ch/podcasts

Lehrstellencheck.ch

Das neue Lehrstellenportal der Südostschweiz

News

KLOSTERS

Livestreams aus dem Kulturschuppen in Klosters

Das Festival Tastentage Klosters überträgt am Sonntag, 4. April, drei Konzerte per Livestream. Die Auftritte finden im Kulturschuppen in Klosters statt. Zu sehen sind die Livestreams im Internet unter www.tastentage.artonair.tv. Die Schülerband Kanti-s wings aus Chur unter der Leitung des Gitarristen Andi Schnoz und dem Akkordeonisten Goran Kovačević macht den Anfang um 11 Uhr mit den Ergebnissen ihres Workshops. Danach scharf Goran Kovačević laut Mitteilung seine „Friends“ um sich, namentlich das Trio Appenzeller Echo sowie die Mitglieder der Formation No Limits. Es resultiert daraus um 16.30 Uhr ein Crossover-Konzert der besonderen Art: Von Klezmer-Melodien über Appenzeller Volksmusik bis zu Balkanrhythmen ist alles dabei. Um 20.30 Uhr wird der Genfer Pianist Marc Perrenoud mit seinem Trio in die heimische Stube geliefert. Auf dem Hintergrund seiner klassischen Ausbildung aufbauend verbindet Perrenoud balladeske Leichtigkeit mit furioser Dynamik. Der Zugang zu den Livestreams ist gratis. Es besteht die Möglichkeit zu spenden. (red)

KLOSTERS

Kunstschaffende zeigen ihre Werke an Prättigauer Hauswänden

Zehn Mitglieder der Prättigauer Künstlergruppe Präkuscha haben sich ein Jahr lang mit der Coronazeit befasst. Dabei haben sie auf A4-Blättern einen künstlerischen Anfang gemacht und diesen an ein anderes Mitglied zur Fortsetzung des Begonnenen gesendet. Auf dem Postweg sind laut Mitteilung 18 Kunstwerke entstanden. Die Werke, vergrössert auf das Format A1 und darum nicht geeignet für Plakatwände, sind nun an 14 Orten des Prättigaus, mehrheitlich an gut frequentierten, meist privaten Hauswänden, zu finden. Alle zwei Monate werden die Werke ausgetauscht, sodass ein ständiger Wechsel an 14 Orten des Tals während des Jahres stattfindet. «Es sind Werke für das ganze Tal, erschaffen von einer Gemeinschaft für die Gemeinschaft und ohne Kostenfolge für die Allgemeinheit», heisst es in der Mitteilung. Weitere Infos finden sich unter www.praekuscha.ch. (red)

Tribüne

Wie viel Heimat braucht der Mensch?

Ein Gastbeitrag
von Peter Zumthor*



Dass die Siedlung Waldhaus in Chur verschwinden soll, macht mich traurig. Die Nachricht traf mich unvorbereitet. Ich habe die Siedlung nie richtig angeschaut, sie war einfach da, ein selbstverständlicher Teil des Stadtbilds. Ohne die Geschichte der Klinik Waldhaus im Einzelnen je zu studieren, war mir aus der Anschauung immer klar: Oben auf der künstlich hergestellten Hangterrasse, die 1892 eröffnete «Schlossanlage» der Kantonalen Irren- und Krankenanstalt Waldhaus, wie sie damals hiess, wo der Psychiater und erste Direktor der Klinik, Johann Josef Jörger, wirkte und seinen menschenverachtenden rassenhygienischen Studien nachging. Unten am Hang die kleinen Häuser der Angestellten, jedes Haus mit Garten und Schopf. Anschauliche Geschichte. Lebensraum. Eine Form des Wohnens, die mich an die Arbeitssiedlungen des Architekten Hans Bernoulli aus der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in Zürich und Basel erinnert, deren Häuser heute so gesucht sind.

Wir kommen alle aus Häusern. Wir sind an Orten aufgewachsen, wir haben die Landschaften unserer Jugend lieb gewonnen, noch bevor wir wussten, dass das geschah. Ich glaube, dass wir alle Orte, die wir später in unserem Leben kennenlernen, an diesen ersten Erfahrungen, die uns geprägt haben, messen. «Heimat ist das, was allen in die Kindheit scheint», schrieb der deutsche Philosoph Ernst Bloch.

Manchmal, wenn ich wieder ein Stück Stadt, ein Haus oder auch nur eine alte Wingertmauer verschwinden sehe, erfasst mich eine Welle von Wut, und ich denke, da stimmt doch etwas nicht, da läuft etwas falsch. Es kommt mir vor, als würde die Landschaft ihrer Vergangenheit



Ein Stück Geschichte verschwindet: Die Siedlung Waldhaus in Chur muss einer neuen Überbauung weichen.

Bild Archiv

beraubt. Nackt und scheinbar geschichtslos liegt sie plötzlich da. Dann fahren die Baumaschinen auf.

Mehr noch als der kunst- oder kulturgeschichtliche Wert sind es die lebensgeschichtlichen Werte, die mir an den historisch gewachsenen Strukturen, geschaffen von den Menschen, die vor uns da waren, lieb und wichtig sind. Geschichte findet sich nicht nur in alten Dokumenten und Büchern, sie ist vor allem auch in unseren Dörfern, Städten und Landschaften gespeichert. Häuser, Gassen, Plätze, Gärten und Felder erzählen eine Geschichte. Nimmt man sie uns weg, verlieren wir Heimat, verspüren Entfremdung.

Es ist wohl eine Frage des Masses, Überkommenes stehen zu lassen und mit dem Neuen, das wir brauchen, sinnvoll zu verbinden. Gibt es denn Schöneres als an einem Ort zu leben, der Geschichte hat, der vom Leben unserer Vorfahren zeugt, auf Schritt und Tritt, der uns das Gefühl gibt, mit dem, was vorher da war, auf vielfältige Weise verbunden zu sein?

In der Zwischenzeit habe ich mir die Waldhaus-Siedlung genauer angeschaut. Die Wohn-

kolonie Waldhaus, wie sie ursprünglich hiess, wurde 1945/46 erbaut. Sie ging aus einem Wettbewerb hervor; Christian Trippel, Ernst Zietschmann und Jakob Padrutt waren die Architekten. Ich bin beeindruckt von den Spuren gelebten Lebens, die ich sah. Menschen haben dort gelebt, Kinder sind aufgewachsen, nachbarschaftliche Beziehungen sind entstanden. In den Gärten stehen Bäume. Ein Reichtum. Und als Architekt sah ich auch, dass es genügend Platz und Freiräume gibt, um das Bestehende zu verdichten, Altes und Neues miteinander zu verbinden und zu verweben. Eine wunderbare Gelegenheit, ein neues Ganzes zu schaffen, das historische Tiefe hat.

Der Vorgang des städtebaulichen Nachdenkens, des geschichtsbewussten Planens und Gestaltens ist aufwendig. Das hat seinen Preis. Denn je länger und besser wir planen, umso höher sind dann am Ende die Miet- und Verkaufspreise der neuen Gebäude, sagt man. Nach der Meinung vieler Fachleute, die neue Überbauungen entwickeln und planen, ist es auch wirtschaftlicher, Tabula rasa zu machen, alles abzureißen und freie Flächen für das Neue bereitzustellen, als

alte Strukturen zu integrieren. Das stimmt, aber es ist meiner Meinung nach zu kurz gedacht. Mit dem Verkaufen, Kaufen und Überbauen von Grundstücken kann man viel Geld verdienen. Auch mit dem Vermieten. Die nötige Einsicht vorausgesetzt, könnte man einen Teil dieses Geldes brauchen, um sorgfältig und geschichtsbewusst zu planen.

Bauen heisst Heimat schaffen,
lese ich auf einem Plakat von
Baumeistern. Das ist ein guter
Slogan. Wir sollten ihn besser
beherzigen.

Nachtrag: Um das Baujahr der Siedlung zu erfahren, ging ich soeben ins Internet und fand die Seite des Vereins zur Erhaltung der Siedlung Waldhaus Chur. Dort lese ich: «Auf Veranlassung des Kantons Graubünden, vertreten durch das Hochbauamt, wurde uns Mieterschaft ab sofort jede weitere Opposition untersagt.» Ich bin sprachlos.

* Peter Zumthor ist Architekt in Haldenstein und als solcher international tätig. Von 1967 bis 1978 arbeitete er als Bauberater und Inventarator von Siedlungen bei der Denkmalpflege des Kantons Graubünden. Zumthor erhielt für sein architektonisches Schaffen die beiden bedeutendsten Architekturpreise der Gegenwart: den Pritzker-Preis und den Praemium Imperiale.

Aus der Fundaziun Capauliana: «Es lebe der Wintersport»

Für Tage die Zeiten vergessen

Die heute wohl grösste private Sammlung an Kunstwerken und kulturhistorischen Dokumenten aus Graubünden geht auf Duri Capaul und seine Frau Clara Capaul-Hunkeler zurück. Öffentlich zu sehen ist der Bestand der 1986 von ihnen gegründeten Stiftung Capauliana jeweils nur kurze Zeit in thematischen Ausstellungen. Eine davon, «Es lebe der Wintersport», lassen wir hier im Wochenrhythmus wieder aufleben.

von Chantal Störmer*

Während der Rest Europas im Zweiten Weltkrieg versinkt, ist die wirtschaftliche Lage auch in der Schweiz zunehmend angespannt. In den Wintersportregionen bleiben die internationalen Gäste aus.

Die Firmen und öffentlichen Einrichtungen beginnen, ihre Betriebe zu reduzieren, um Energie zu sparen.

Das kommt den Bergregionen zugute, und aus dem Unglück ergibt sich eine neue Chance für den Wintertourismus. Die sogenannten Heizerferien werden ins Leben gerufen, und die Schweiz richtet sich 1940 mit dem Aufruf «Spart Kohle mit Sonne» an die Bürger. Das Ziel des Bundes: Diejenigen, die nicht arbeiten müssen, sollen in die Berge fahren und sich dort von der Sonne «heizen» lassen, so soll der Tourismus im eigenen Land wieder angekurbelt werden. Der positive Nebeneffekt: Der Kult der Sonnenanbetung wird geboren, und nach dem

Aufenthalt in den sonnenverwöhnten Höhen der Berge kehren die Menschen braun-gebräunt und erfrischt wieder an ihren Arbeitsplatz zurück.

Auch der bereits letzte
Woche vorgestellte Künstler
Hans Laubi (1888–1959) schuf
in den Vierzigerjahren seine
humoristische Interpretation

Diejenigen, die nicht arbeiten müssen, sollen in die Berge fahren und sich dort von der Sonne «heizen» lassen.

des damals herrschenden
Mottos «Gang, lueg d Heimat
aa». Das Bild weist nicht nur
Laubi als wandlungsfähigen
Maler aus, sondern zeigt
deutlich seine Neigung zum
humoristisch-erzählerischen
Stil, der ihn für viele Kunden
interessant werden liess.

Auch spiegelt die Zweiteilung des Bildes den erzählerischen Schwerpunkt dieser Arbeit wider: Der dunkel gehaltene untere Teil steht in direktem Kontrast zur farbenfrohen oberen Bildhälfte und macht deutlich, dass die Menschen in diesen schweren Zeiten es verdient haben, ihren Alltag für einige Zeit zu vergessen.

* Die Historikerin und Kulturmanagerin Chantal Störmer leitet die Fundaziun Capauliana.



Hans Laubi,
«Arosa – für
Tage die Zeiten
vergessen»,
um 1940,
Mischtechnik,
Papier auf
kaschiertem
Karton.

Bild Fundaziun
Capauliana, Chur